

man läßt ‚Argumentationen‘ wie die folgende gelten, in der eine Hypothese auf die andere getürrt wird: „Zunächst einmal fallen vermutlich (!) unter die sogenannten wahren christlichen Gnostiker, von denen Klemens spricht, auch die Kleriker. Klemens sieht nämlich in den Aposteln gerade auch in Hinsicht auf ihre enhaltsame Eheführung vollkommene Christen. Die Vollkommenen ... sind für ihn ‚heilige Priester Gottes‘. Ein weiteres kommt hinzu: der gnostische, der vollkommene Christ betet nicht nur zu bestimmten Stunden, sondern immer, Enthaltensamkeit aber ist zum Gebet notwendig (1 Kor 7,5). So wird man annehmen müssen, daß auch nach Meinung des Klemens die verheirateten Priester mit ihren Frauen völlig enhaltsam zu leben hatten“ (60). – Die 100 Jahre von Klemens/Tertullian bis zum Konzil von Nicaea werden u. a. durch eine Stelle aus der syrischen Didaskalia und mehrere des Origenes überbrückt. Dabei bietet Didaskalia 4 keinen sicheren Beweis, solange nicht aufgezeigt ist, daß mit ‚Keuschheit‘ nichts anderes bezeichnet sein kann als geschlechtliche Enthaltensamkeit, also ausgeschlossen ist, daß eheliche Keuschheit gemeint sein könnte. Das gleiche Problem stellt sich übrigens in mehreren anderen Belegtexten, wo das griechische ‚sophrosyne‘ diskussionslos als geschlechtliche Enthaltensamkeit gedeutet wird (vgl. 153), obwohl dieser Begriff nach Auskunft der Wörterbücher durchaus auch zur Bezeichnung der sog. ehelichen Keuschheit Verwendung findet. Für die aus Origenes beigebrachten Stellen gilt wieder das gleiche wie für Klemens: keine ergibt einen sicheren Beweis im Sinne der These, die eine oder andere stellt eher ein Gegenargument dar. – Zu den Texten aus dem 4. Jh., die deutlich zugunsten der KE sprechen, gehören Epiphanius (Pan. 59, 4,1–8 und 48, 9,1–6) und Hieronymus (Ep. 49, 21, 3). Zumal der Beleg aus Epiphanius stellt u. E. eine ernste Frage an diejenigen, die eine Enthaltensamkeitspflicht für den Osten in dieser Zeit leugnen. Wie stark der Text im Sinne der KE ist, läßt sich an dem enormen Interpretationsaufwand sowohl Funks als auch Grysons ablesen. Aber kann man die These von der östlichen KE wirklich an diesem einzigen Nagel aufhängen und ist der Text nicht doch vor dem größeren Hintergrund eines Fehlens sonstiger eindeutiger Zeugnisse pro zu interpretieren, wie es Funk und Gryson tun? – Qui nimis probat nihil probat. Was sich den vornizänischen Quellen u. E. bestenfalls entnehmen läßt, ist eine sehr große Wertschätzung der geschlechtlich enhaltsamen Lebensweise der Kleriker und wohl auch eine ziemlich weit verbreitete Praxis derselben. Für diese weit verbreitete Praxis bietet die vorliegende Studie in der Tat gute Belege. Gewiß, beides, die allgemein verbreitete, die geschlechtliche Enthaltensamkeit sehr hochschätzende Mentalität und die Praxis hatten zur Folge, daß der einzelne Kleriker nicht eigentlich frei war, zwischen zwei völlig gleich anerkannten Lebensweisen zu wählen. Er ‚mußte‘ sich praktisch, um als Kleriker wirklich voll anerkannt zu werden, für die abstinente Lebensweise entscheiden. Es gab so etwas wie eine *consuetudo/syntheia* der KE, eine allgemeine Erwartung und insofern eine deutlich spürbare Vorgabe. Dafür daß es darüber hinaus schon vor dem Konzil von Elvira (306) und den oben erwähnten römischen und afrikanischen Initiativen eine Verpflichtung gesetzlicher Art, gar eine von den Aposteln herkommende, als solche irgendwie bekannte, kontinuierlich und allgemein bestehende Disziplin gegeben habe, dafür hat weder Cochini 1969 noch H. in der vorliegenden Studie wirkliche Beweise vorgelegt. Die Untersuchung bringt dem deutschen Leser also nicht, wie S. 17 angedeutet wird, den Anschluß an den internationalen Forschungsstand, sondern konfrontiert ihn bestenfalls mit den Ergebnissen einer hier in Deutschland in der Tat kaum zur Kenntnis genommenen, international zu Recht kritisierten und zurückgewiesenen Untersuchung.

H. J. SIEBEN S. J.

NEBENZAHL, KENNETH, *Atlas zum Heiligen Land*. Karten der Terra Sancta durch zwei Jahrtausende. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1995. 163 S.

Mit sechzig farbenprächtigen Landkarten gibt N. einen hochinteressanten Einblick in die Geschichte der Kartographie des Heiligen Landes. Wegen seiner religiösen Bedeutung blicken bis heute Juden, Christen und Moslems mit besonderer Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet zwischen Afrika, Asien und Europa. Auf den Handelsstraßen, die drei Kontinente miteinander verbinden und das Land von Ost nach West durchziehen, reisten jahrhundertlang neben Kaufleuten, römischen Beamten und Kreuzfahrern, vor al-

lem Pilger, die die heiligen Stätten besuchen wollten. Für sie wurden die Palästinakarten geschaffen, die N. mit Geschmack und großer Sachkenntnis ausgewählt und 1986 in englischer Sprache unter dem Titel „*Maps of the Holy Land*“ erstmals veröffentlicht hat. – In der Einleitung des großformatigen Bandes gibt N. einen Überblick über die Geschichte der Kartographie Palästinas, die bei Karten beginnt, die auf den griechischen Gelehrten Claudius Ptolemäus zurückgehen, der um 150 n. Chr. in Alexandria wirkte, und bei den „1799 fertiggestellten Darstellungen Palästinas, mit denen Oberst Pierre Jacotin, Napoleons Chefkartograph, erstmals Karten auf der Grundlage moderner Landvermessung schuf“ (8) einen vorläufigen Abschluß findet. Auffallend sind eine biblische und eine klassische Tradition. Während sich die biblische Tradition auf die geographischen Angaben der Heiligen Schrift, der Kirchenväter Eusebius und Hieronymus sowie von Jerusalempilgern stützte, knüpfte die klassische an das Erbe der griechischen und römischen Gelehrten und Geschichtsschreiber an, wertete Berichte von Kaufleuten und Seefahrern aus und bemühte sich, mit wissenschaftlichen Methoden zuverlässige Landkarten herzustellen. Die fast 2000jährige Geschichte der Kartographie des Heiligen Landes unterteilt N. in Spätantike und frühes Mittelalter, Hochmittelalter und Zeit der Kreuzzüge, Renaissance und Portolankarten, sechzehntes Jahrhundert und Entwicklung des Handels. Die weitere Entwicklung beeinflussten der bedeutende Kartograph Christian van Adrichom und die Anfänge der modernen Landvermessung, die von französischen Kartographen in Palästina durchgeführt wurde. – In seinen Beschreibungen der farbig reproduzierten Karten, macht N. kurze biographische Angaben zu den Kartographen und Künstlern, die sie geschaffen haben, verweist auf die von ihnen benutzten Quellen, nennt Fundorte und Einrichtungen, wo die wertvollen Originale aufbewahrt werden. In diesem Zusammenhang muß ein Fehler korrigiert werden, der N. bei den biographischen Angaben zu Jakob Ziegler unterlaufen ist. Dieser bayerische Humanist und Kartograph wurde um 1470 geboren und starb 1549 in Passau. Er war jedoch kein Jesuit, wie mehrfach behauptet wird (vgl. S. 10, 72 u. 73). Neben einem Verzeichnis der Bildtafeln und der einschlägigen Literatur erleichtert ein Personen- und Sachregister die Lektüre des prächtigen Bandes, den sich nicht nur Kartographen und Jerusalempilger, sondern auch Bibelwissenschaftler und Exegeten ansehen sollten. J. OSWALD S. J.

MÖNCHTUM – KIRCHE – HERRSCHAFT 750–1000. Hrsg. Dieter R. Bauer, Rudolf Hiestand, Brigitte Kasten, Sönke Lorenz in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Sigmaringen: Thorbecke 1998. 359 S.

Über den äußeren Bruch um 900 hinweg unterstreicht die moderne Forschung meist bei allen Neuansätzen doch stärker die Kontinuität zwischen Karolinger- und Ottonenzeit, während sich nach 1000 das Neue, das mit gregorianischer Reform, neuen Mönchsbewegungen und Differenzierung der regna („Deutschland“ und „Frankreich“) zum Durchbruch kommt, stärker ankündigt. Das letzte Viertel des ersten Jahrtausends kann so sinnvollerweise als erste Epoche der spezifisch „abendländischen“ Geschichte zusammengefaßt werden. – Dieser Band mit seinen 15 Beiträgen ist hervorgegangen aus einem Symposium der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum 65. Geburtstag von Josef Semmler, das im September 1993 stattfand. Wir verzichten darauf, alle Einzelbeiträge zu skizzieren. Es sind vor allem zwei Bereiche, die hier neue Beleuchtung empfangen: die monastische Entwicklung einerseits, die des Primats, bzw. der Beziehungen des Frankenreichs zu Rom andererseits.

Monastisch stehen Benedikt v. Aniane einerseits, Cluny andererseits herausragend für die Reformansätze der spätkarolingischen, bzw. ottonischen Zeit. Beide werden hier ein wenig relativiert. Dieter Geuenich („Kritische Anmerkungen zur sogenannten „anianischen Reform“, 99–112) sucht aufzuzeigen, daß Benedikt v. Aniane nicht die ihm zugeschriebene allbeherrschende Rolle in der Klosterreform unter Ludwig dem Frommen hat, wie sie sein Biograph Ardo suggeriert. – Rudolf Hiestand („Einige Überlegungen zu den Anfängen von Cluny“, 287–309) zeichnet ein anderes Bild dieser Anfänge als das übliche. Was 909/910 durch die Stiftung Wilhelms von Aquitanien begann, trug noch keinen „spezifischen“ Charakter und ließ nicht die Zukunft voraussehen. Materiell sehr